

Rede von Karin Hirn, Kunsthistorikerin, anlässlich der Eröffnung des “Kulturprojekts Johann Philipp Bronner”, am “Tag des offenen Denkmals 2008, am 14. September 2008, Wilhelmshöhe

Warum Altes bewahren?

Unsere Zeit ist geprägt von schnelllebigen Veränderungen und von einer weiten Spannbreite ästhetischer Seherlebnisse. Die Moderne nimmt selbstbewusst ihren Weg in die Zukunft.

Wozu dann noch Altes bewahren, anstatt Neuem den Weg zu ebnen? Werteppluralität und multikulturelle Lebensmuster scheinen keinen Platz zu haben für Althergebrachtes.

Un dennoch - oder gerade deshalb - ist es für jede Gesellschaft wichtig,, dass sie ihre Wurzeln kennt. Ohne dabei die eigenen Werte als allgemeinverbindlich und dominierend zu überfrachten, ist es notwendig, zu wissen, worauf eine Gemeinschaft sich gründet und woraus sie sich entwickelt hat.

Moderne Kunst im öffentlichen Raum zu platzieren ist spannend und für viele eine intellektuelle Herausforderung. Auch der dekorative und werbewirksame Wert dieser Kunstwerke für eine Stadt darf dabei nicht vergessen werden.

Alte Kunstrelieks, so genannte Denkmäler, sprechen nur aus der Vergangenheit und sind uns auch hin und wieder lästig, denn an ihnen nagt sichtlich der Zahn der Zeit. Diese Denkmäler erinnern an bereits vor langer Zeit gestorbene Menschen, an überholte politische Zustände oder ferne Kriege, die sich heute hauptsächlich aus Zahlenkolonnen der Gefallenen erschließen lassen. Diese Denkmäler mahnen dunkel aus der Vergangenheit oder bleiben gar durch die Ferne der vergangenen Zeit unverständlich.

Wozu sollten hier die öffentliche Hand oder andere Personen Gelder investieren, ihren Verfall, der schon sichtbare Spuren an ihnen zeigt, aufzuhalten?

Sollte man Denkmäler nicht sterben lassen wie jene Menschen und Taten, an die sie erinnern und die auch längst zu Asche geworden sind?

Der Denkmalschutz tendiert in unserer Zeit dazu, den Verfall nicht durch nachträgliche Schönung zu kaschieren. Im übrigen ist eine Restaurierung oft eine Frage der Kosten. Prioritäten werden deshalb gesetzt und es wird eine Hierarchie der Denkmäler entsprechend ihrer zeitgeschichtlichen Bedeutung verfolgt.

Wenn die Denkmäler im Allgemeinen aber verfielen und so endgültig aus dem Bild der Städte verschwänden, so wäre jede Stadt geschichtslos geworden und deshalb mit jeder anderen austauschbar.

Die Denkmäler geben der Stadt ihre Individualität. In diesem Sinne ist das “Kulturprojekt Johann Philipp Bronner” eine Aktion, die Wiesloch weiteres

Profil verleiht.

Viele Städte werben mit dem großflächigen Anbau von Reben, aber nur Wiesloch hat "seinen" Johann Philipp Bronner.

Das "Kulturprojekt" hat vieles in Gang gesetzt. Dazu gehörten Diskussionen über das Leben und die Zeit Bronners. Vieles musste hinterfragt, manchmal auch korrigiert werden. Es fand eine geistige Auseinandersetzung mit Johann Philipp Bronner statt.

Zwei Bronnersche Relikte, Gartenhaus und Wilhelmshöhe, wurden saniert und ihre Umgebung ihnen angepasst.

Diese umfängliche Restaurierung brachte auch eine "Schattenseite" mit sich, denn die Orte wurden heller und lichter. Sie verloren so "das Dämonische und Pittoreske ihres Verfalls". Besonders die Wilhelmshöhe verlor viel an Magie. Dennoch ging ein Raunen durch die Stadt und Geld wurde von den Bürgern und Bürgerinnen als symbolischer Akt für dieses Projekt gespendet. Plötzlich wusste jeder etwas über Bronner, auch wenn nicht alles historisch genau war. Bronner ist nun wieder in aller Munde. Auch in das Vokabular des PZN hielt er Einzug. Die Ästhetik seiner Zeit, des Biedermeier und der Romantik, nimmt die Menschen nun wieder gefangen oder fordert sie zur Kritik heraus. Bronner bewegt sich jetzt wieder durch seine Stadt.

Dieses "Im-Gespräch-Sein" ist die schönste und kreativste Rezeption eines Denkmals. Es fordert heraus, darüber nachzudenken und es kritisch zu betrachten. Und mit der Wilhelmshöhe, die einerseits ein Denkmal für den Pioniergeist einer ganzen Stadt ist - 100 Morgen Ödland wurden in Kulturland umgestaltet, um großflächig Weinbau zu betreiben - und die doch gleichzeitig auch eine Freundschaftswidmung darstellt zwischen zwei Männern aus völlig verschiedenen sozialen Klassen, verbunden durch den gemeinsamen Willen für Fortschritt, belebt sich Wiesloch durch die vornehmste Aufgabe eines Denkmals: nicht zu ermahnen, sondern zu bestärken in historischer Folge Ähnliches zu tun und nachzueifern. Dies ist Denken in der Dimension des Fortschritts.

Wie arm wäre unsere Stadt, hätte sie solche Denkmäler nicht. Deshalb wollen wir diese steinernen Relikte bewahren und dabei auch keine Mühen scheuen, denn sie können uns Vorbild und Erbe sein. Dieses Erbe zu erhalten ist unsere Pflicht auch gegenüber späteren Generationen. Eine solche Aufgabe braucht Leidenschaft!